

100 Jahre naturwissenschaftliche Bestrebungen in st. gallischen Landen

Autor(en): **Rehsteiner, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **111 (1930)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-90371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungsrede des Jahrespräsidenten

der 111. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden
Gesellschaft in St. Gallen

von

HUGO REHSTEINER

100 Jahre naturwissenschaftliche Bestrebungen in st. gallischen Landen

Herzlichen Willkommgruss unsern verehrten Gästen von fern und nah, die unserer Stadt die Ehre ihres Besuches geben, um ernste wissenschaftliche Arbeit, regen Gedankenaustausch zu pflegen und Bande der Freundschaft unter Gleichstrebenden zu knüpfen. Die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft darf mit Befriedigung daran erinnern, dass ihr zum sechstenmal die ehrenvolle Aufgabe übertragen wird, der schweizerischen Muttergesellschaft eine gastliche Stätte zu bereiten. Sie schätzt diese Ehre um so höher, als sie selbst nur in bescheidenem Masse Bausteine liefern konnte zum stolzen wissenschaftlichen Gebäude, das die Schweizerische Gesellschaft im Laufe von 11 Dezennien errichtet hat.

Halten wir in den Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft Umschau über die Themata, welche die Jahrespräsidenten ihrer Eröffnungsrede zugrunde legten, so begegnen wir häufig zusammenfassenden Rückblicken, sei es auf einen Zeitabschnitt der Schweizerischen Gesellschaft, sei es auf ein enger begrenztes Tätigkeitsgebiet einer kantonalen Gesellschaft. Wenn ich mir heute erlaube, meine Ansprache ebenfalls in ein historisches Gewand zu kleiden, so darf ich wohl auf Ihre nachsichtige Zustimmung hoffen.

1830—1930. Vor hundert Jahren tagte die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft zum zweitenmal in der damals noch mauerumgürteten Gallusstadt. Es läge nahe, bei Anlass dieses Jubiläums der Beziehungen zwischen der schweizerischen Gesellschaft und der st. gallischen Tochter zu gedenken, hätten diese nicht

anno 1906 durch die gewandte Feder meines Vorgängers im Amte eine eingehende Würdigung erfahren.

Als im Jahre 1919 die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft ihren hundertsten Geburtstag festlich begehen sollte, waren die politischen und wirtschaftlichen Zustände in unserm lieben Vaterlande nicht dazu angetan, Feste zu feiern. Gibt es wohl einen günstigeren Zeitpunkt, das Versäumte nachzuholen, ein flüchtiges Bild des Lebensganges und der Leistungen dieser Vereinigung zu entwerfen als den heutigen Tag?

Vor der Gründung der st. gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft bestand in der Ostschweiz keine geschlossene naturwissenschaftliche Tradition, kein fester Stützpunkt für die Zusammenfassung aller naturwissenschaftlichen Bestrebungen, wie in einer Reihe anderer Kantone, vorab den Universitätsstädten. Ein Blick auf die politischen Zustände des 18. Jahrhunderts liefert uns die Erklärung. Im Mittelpunkt des politischen und kulturellen Lebens standen die aus dem altherwürdigen Kloster des heiligen Gallus, der ehemals klassischen Zufluchtsstätte der Wissenschaften hervorgegangene mächtige Fürstabtei mit reichem Landbesitz, daneben, sie umschliessend und selbst von ihr territorial umfasst, die rührige Handelsstadt St. Gallen, die es verstand, ihre kommerziellen Beziehungen weit über die engen Grenzen der alten Eidgenossenschaft auszudehnen, deren Bürger aber, mit Ausnahme einzelner, wenig Sinn und Verständnis für Wissenschaft und Kunst bekundeten. Die übrigen Landesteile waren mit wenigen Ausnahmen aufgeteilt als Untertanenländer, teils des Fürstabetes, teils der eidgenössischen Orte. Das gebirgige Appenzell mit seinen zerstreuten Siedelungen war naturgemäss kein Nährboden für wissenschaftlichen Zusammenschluss.

Die Französische Revolution machte mit einem Schlage dieser lokalen Abgeschlossenheit ein Ende. Der helvetische, von Frankreich diktierte Einheitsstaat von 1798 schweisste die heterogenen Gebietsteile mit unerbittlicher Gewalt zusammen. Doch erst Napoleons Mediationsakte, die der bisherigen Entwicklung der Eidgenossenschaft als Föderativstaat Rechnung trug durch Gleichstellung der ehemaligen Landvogteien und zugewandten Orte mit den alten Ständen, bereitete den Boden vor für die nationale Wiedergeburt des Schweizervolkes. Unter ungewöhnlich schwierigen Zeitverhältnissen konnte sich der neue, so seltsam zusammengefügte

Kanton St. Gallen dank des Fehlens jeder Erschütterung von aussen erhalten, obschon dessen nördliche Landschaften eine rein alemannische Bevölkerung besiedelte, während die Täler südlich der Kurfürsten und des Alpsteingebirges von Rätoromanen bewohnt waren, die in Recht und Sitte, und früher auch in der Sprache, seit mehr als einem Jahrtausend verschiedene Wege gegangen waren. Obwohl nach dem Sturz Napoleons in der 1814 einsetzenden Restaurationszeit die föderativ-aristokratischen Ideen die Oberhand erlangten, blieb der Kanton St. Gallen in seiner 1803 geschaffenen territorialen Gestaltung erhalten. Unter dem Schutze der staatlichen Ordnung setzte der kulturelle Wiederaufbau allüberall im Schweizerlande mit Macht ein. Zum erstenmal machte sich in der Ostschweiz das Bedürfnis geltend, Gleichstrebende zu sammeln und durch Gründung von Vereinen den Bildungsstand der Bevölkerung zu heben und so zu ihrer Wohlfahrt beizutragen.

In der Eidgenossenschaft bestanden damals fünf naturforschende Gesellschaften, als älteste die durch JOH. GESSNER 1746 ins Leben gerufene zürcherische. Es folgten die 1786 durch Pfarrer WYTTEBACH angeregte bernische, die 1790 gegründete Société de Physique et d'Histoire Naturelle de Genève, 1811 die aargauische und 1815 die Société vaudoise des Sciences Naturelles. Versuche, von Bern ausgehend, die naturwissenschaftlichen Bestrebungen auf dem erweiterten Boden des ganzen Schweizerlandes zusammenzufassen, scheiterten an den Revolutionsstürmen. Erst 1815 konnte dieser von dem Genfer Apotheker HENRI ALBERT GOSSE neuerdings wieder aufgenommene Gedanke in die Tat umgesetzt werden durch die am 6. Oktober erfolgte Konstituierung der „Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften“, der 22 Genfer, 7 Waadtländer und 7 Berner beiwohnten. Im folgenden Jahre fanden auch 3 St. Galler Aufnahme, die Herren Oberstleutnant ADRIAN VON SCHERER-DE GRANDCLOZ, Astronom, R. STEINMÜLLER, Pfarrer in Rheinegg, Ornitholog und Landwirt, Dr. med. C. T. ZOLLIKOFER, Botaniker.¹

Den unmittelbaren Anstoss zur Gründung einer naturwissenschaftlichen Gesellschaft in St. Gallen gab der

¹ Siehe J. J. Siegfried: Die wichtigsten Momente aus der Geschichte der drei ersten Jahrzehnte der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Zürich 1848. Und Geschichte der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Zürich 1865.

Beschluss der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die vierte Jahresversammlung in St. Gallen abzuhalten, nachdem die zweite in Bern, die dritte in Zürich getagt hatte. Der feinsinnige Arzt Dr. CASPAR TOBIAS ZOLLIKOFEr setzte, mit Zustimmung seiner Freunde, einen sehnlich genährten Wunsch nach Zusammenschluss aller naturwissenschaftliche Studien pflegenden Männer in St. Gallen und den angrenzenden Kantonen in die Tat um. Der 29. Januar 1819 vereinigte 33 Freunde der Naturwissenschaft zur konstituierenden Sitzung, denen sich weitere 17 anschlossen. Warme edle Begeisterung spricht aus der Rede des Gründers der Gesellschaft, Worte, die für alle Zeiten wahr bleiben werden. Er führte aus: „Die Erforschung der Natur vereinigt Sie, hochzuehrende Herrn, theuerste Kollegen! dieses Studium, welches den Menschen mit sich selbst, mit der ihn umgebenden Körperwelt bekannt macht; welches uns immer neue Quellen von geistigen und sinnlichen Genüssen eröffnet; welches in seiner Anwendung auf die dem Menschen unentbehrlichsten Künste und Gewerbe, die Erhaltung desselben sichert, seinen Wohlstand erhebt und seine Versittlichung befördert; welches, wenn je eines, seinen Geist von den Vorurtheilen des Standes, des Volkes, des Zeitalters entfesselt, und seine Vernunft vor den dunkeln Irrwegen des Aberglaubens, so wie des Unglaubens bewahrt; — das Studium, und dies ist wohl sein erhabenstes Ziel, welches dem Erdegebohrnen die Kräfte und Mittel enträthst, die dem Universum der Schöpfung zum Grunde liegen; das Studium endlich, welches, den menschlichen Verstand mit einem Funken der göttlichen Intelligenz beleuchtend, ihn deren Zwecke und Absichten ahnen lässt!“ In einlässlicher Weise beleuchtet Zollikofer sodann die Aufgaben, deren Erforschung und Beantwortung ihm vornehmlich in der Wirkungsweise und in den Kräften des Vereins zu liegen scheinen und schliesst mit den begeisterten Worten: „So trete dann unsre gestiftete naturwissenschaftliche Gesellschaft in die Reihe der übrigen, als die jüngste der Schwestern im geliebten Vaterhaus, nicht prunkend, noch hohe Gelehrsamkeit sich anmassend, sondern bescheiden, jeder Belehrung offen, begierig nach Kenntniss, wie es dem ersten Alter geziemt, zuvörderst im eignen Haushalt sich umsehend und darin die jugendlichen Kräfte ühend.“ — Die damals angenommene und bis 1860 gültige „Verfassung“ nennt als Zweck der Gesellschaft: „a) Beförderung des Studiums der vaterländischen Naturkunde im Allgemeinen, insbesondere aber Er-

weiterung der physischen und naturhistorischen Kenntniss von unserm eignen und den nächst angrenzenden Kantonen. — b) Anwendung dieser erweiterten Kenntniss auf die Erhaltung und Aufführung des Wohlstandes unsrer Mitbürger im Allgemeinen, und auf die Vermehrung und Vervollkommnung der einheimischen Natur- und Gewerbserzeugnisse insbesondere.“ Reges Leben entfaltete die Gesellschaft im ersten Jahre ihres Bestehens. Zahlreiche, in 14 Sitzungen gehaltene Vorträge zeugten von der Arbeitsfreude der Mitglieder.

Einige Schlaglichter auf die führenden Männer der ersten Periode der Gesellschaft werden uns in den Geist jener Zeit einführen.

Der Stifter, CASPAR TOBIAS ZOLLIKOFER, lenkte das Steuer des Gesellschaftsschiffleins mit nie erlahmender Hingabe während vollen 24 Jahren. ZOLLIKOFER galt als der gelehrteste Arzt seiner Vaterstadt und vertrat den Kanton öfter in eidgenössischen sanitären Angelegenheiten, beispielsweise der Seuchenbekämpfung. Den schönsten Lebensgenuss fand er bei der Beschäftigung mit der Naturwissenschaft, der er seine ganze Mussezeit widmete. Als Botaniker durchstreifte er mit Vorliebe das benachbarte Appenzellergebirge. AUGUSTE PYRAMUS DE CANDOLLE, der Linné jener Zeit, stellte ZOLLIKOFER zu Ehren ein eigenes Genus *Zollikoferia* auf, ein Beweis, welcher Wertschätzung er sich bei seinen Fachkollegen erfreute. Von seiner unermüdlichen Sorge für das Gedeihen der Gesellschaft zeugen die aus seiner Feder stammenden Jahresberichte, bis 1837, freudige Genugtuung zeigend während der ersten acht Jahre des kräftig pulsierenden wissenschaftlichen Lebens, den tiefen Schmerz verratend über die in den dreissiger Jahren um sich greifende Abnahme des Interesses weiterer Kreise. In diesen Übersichten sind viele wertvolle Notizen, insbesondere auch über die naturwissenschaftliche Erforschung des Vereinsgebietes, niedergelegt. Den umfangreichen handschriftlichen Nachlass traf ein tragisches Schicksal. Aus allzu grosser Ängstlichkeit der Hinterlassenen — damit nicht etwa Familienpapiere in unbefugte Hände geraten möchten — wurden während acht Tagen zwei Stubenöfen mit denselben geheizt. Leider blieb der 1827 unternommene Versuch, eine illustrierte Alpenflora der Schweiz herauszugeben, beim ersten Heft stehen, ungeachtet der trefflichen Bilder und des ebenso ausgezeichneten Textes, wegen des allzu hohen Preises und mangelnden

Absatzes. Hingegen konnte aus seinem Nachlasse eine Sammlung von 800 handgemalten Pflanzen-Aquarellbildern und 200 Insektenzeichnungen gerettet werden, die, nach DANIEL MEYER, zum Teil von ihm selbst, zum Teil unter seiner Anleitung von jungen Leuten¹ gefertigt wurden. Die heute im Besitz des städtischen Museums befindlichen Tafeln legen Zeugnis ab von der feinen Beobachtungsgabe der Hersteller. ZOLLIKOFERS reichhaltige Privatsammlungen gingen in den Besitz der Bürgergemeinde über als Grundstock zum nachmaligen Naturhistorischen Museum. Mit dem am 6. Dezember 1843 erfolgten Hinschied des ersten Präsidenten verlor die Stadt den damaligen Repräsentanten des naturwissenschaftlichen Studiums, die Naturwissenschaftliche Gesellschaft ihre Hauptstütze.

Die neugegründete Gesellschaft hatte das Glück, PETER SCHEITLIN als Vizepräsidenten und äusserst produktiven Mitarbeiter zu erhalten, den Mann, welcher der ganzen wissenschaftlichen Tätigkeit in St. Gallen in den ersten drei Dezennien des vergangenen Jahrhunderts das Gepräge seines Geistes aufdrückte. Prof. DIERAUER sagt von ihm in der „Denkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Kantons St. Gallen“: „Man kann darüber zweifeln, in welche Richtung, die naturwissenschaftliche oder die historische, dieser merkwürdige Mann eher einzustellen sei.“ Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, durfte er seiner Neigung zu wissenschaftlicher Tätigkeit durch Absolvierung des Theologiestudiums folgen. In Göttingen, wo er zu seiner weiteren Ausbildung sich philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien hingab, entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis zu BLUMENBACH, dem bahnbrechenden Naturforscher auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und Anthropologie, einem ausgezeichneten Dozenten von unabhängiger Gesinnung. Launig bemerkt SCHEITLIN von seiner Göttinger Zeit: „Dort interessierten mich in erster Linie Naturgeschichte und Philosophie, die erstere, seit ich sehen, die andere, seit ich ein wenig denken gelernt hatte, so dass späterhin in mir die Neigung zu einer Art Naturphilosophie erwuchs. In der Naturgeschichte zog mich ihr geschichtliches Element, die feste, steinerne Basis, das Sichere, Bleibende an. An der Philosophie gewann ich das lieb, dass sie mich, gerade so wie der Engel den Habakuk, bei der Locke ergriff und in die Lüfte, selbst über Wolken, führte, so dass ich alles, selbst die Naturgeschichte, tief unter mir sah und von allem

¹ Nach E. Bächler ist Maler FITZI in Bühler der Ersteller der Aquarelle.

Seienden eine wahrhafte Vogelperspektive bekam“, Worte, die heute noch zu beherzigen sind. Nachdem SCHEITLIN durch ein Jenaer Semester noch weiter den Reichtum des deutschen wissenschaftlichen Lebens genossen hatte, übernahm er im Frühjahr 1805 die Professur für Philosophie und Naturkunde an der Gelehrtenschule in St. Gallen, einer über das Gymnasium hinausreichenden Anstalt. Eine in sich geschlossene Persönlichkeit, wusste er seine Schüler zu begeistern, entfaltete aber auch auf pastoralem, literarischem und wissenschaftlichem Gebiet, sowie in zahlreichen offiziellen Stellungen eine überaus fruchtbare Tätigkeit, die auf seine Zeitgenossen einen tiefen Eindruck machte. In der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft behandelte er mit Vorliebe naturphilosophische Themata, doch finden wir in den Übersichten über die Verhandlungen alljährlich auch andere naturwissenschaftliche Darbietungen aus seinem Munde. An der ersten Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in St. Gallen im Jahre 1819 fanden SCHEITLINS Ausführungen über Tierpsychologie aufmerksame Zuhörer. Dieses naturphilosophische Studium beschäftigte ihn während seines ganzen Lebens. Erst 1840, als gereifter Mann, wagte er sein auf einer erstaunlichen Fülle von eigenen und fremden Beobachtungen aufgebautes zweibändiges Werk: Versuch einer vollständigen Tierseelenkunde (im Cotta'schen Verlag) herauszugeben, ein Werk, das SCHEITLINS Namen weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinausstrug. Treffend charakterisiert DIERAUER das Buch als einen glänzenden Niederschlag des gemütvollen Pantheismus des Autors, der SCHEITLINS philosophische Richtung bestimmte.

Als dritter Eckpfeiler im neuerbauten Hause darf Apotheker DANIEL MEYER genannt werden. Nach gründlichen Studien in Zürich, Halle und Berlin kehrte er in die Heimat zurück, ausgerüstet mit für jene Zeit ungewöhnlich vielseitigen Kenntnissen. Dort gründete er zusammen mit dem Arzte C. T. ZOLLIKOFER die Apotheke zum „blauen Himmel“ an der Speisergasse, die während vielen Jahren als die erste in der Gegend angesehen wurde. Von lebhaftem geselligem Naturell, mit Witz und Humor begabt, spielte er in den Kreisen, in denen das junge, durch die Revolution umgestaltete St. Gallen sich geltend machte, eine erste Rolle. Neben seiner Betätigung in den damals neu entstandenen literarischen und wissenschaftlichen Vereinen fand er noch Zeit, dem Staate in öffentlichen Ämtern zu dienen. Er bemühte sich, in seinen Haupt-

fächern, Physik und Chemie, mit der Wissenschaft fortzuschreiten durch eifriges Studium der zeitgenössischen Literatur.

MEYER trat schon im Gründungsjahr der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft bei, deren Versammlungen er bis zum Jahre 1858, seinem achtzigsten Lebensjahre, regelmässig besuchte, gern gesehen seiner gediegenen Kenntnisse, seiner Gewandtheit im Reden, seiner Unterhaltungsgabe wegen. Die von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft angeordneten meteorologischen Beobachtungen für die Station St. Gallen besorgte es bis 1826 mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit. Die von ihm veröffentlichten Tabellen, von vielfachen meteorologischen Notizen begleitet, bleiben ein vorzügliches Hilfsmittel für Vergleichen. Von bleibendem Wert sind seine beiden barometrischen Messungen des hohen Säntis im Jahre 1812. In der St. Gallischen Gesellschaft bekleidete er von der Gründung bis zum Jahre 1843, während 24 Jahren, das Aktuariat und übernahm nach dem Rücktritt Zollikofers, obschon im 65. Lebensjahre stehend, den Präsidentensitz für weitere 15 Jahre. Seine zahlreichen Vorträge, oft von Experimenten begleitet, beschlagen vorwiegend physikalische, chemische und meteorologische Themen. Im Jahr 1854 übernahm er, nicht ohne Bangigkeit, wie er in seinem Eröffnungswort sagt, das Amt eines Jahrespräsidenten für die dritte Tagung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in St. Gallen. Doch trägt die von erstaunlicher Frische zeugende Eröffnungsrede des Sechundsiebzighährigen nichts Greisenhaftes an sich. Als das vornehmste Ziel der naturwissenschaftlichen Forschung stellt er das Streben zum Lichte der Wahrheit hin.

ANTISTES STEINMÜLLER in Rheineck (1773—1835), ein geborner Glarner, wurde schon unter den ersten Mitgliedern der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft genannt. Er nahm besonders in den ersten Jahren tâtigen Anteil am Gesellschaftsleben. Die vaterländische Naturgeschichte verdankt seiner trefflichen Beobachtungsgabe manche Bereicherung. Gemeinsam mit seinem Freund ULYSSES VON SALIS unternahm er die Herausgabe einer „Alpina“ genannten, fast ausschliesslich der schweizerischen Naturkunde gewidmeten Zeitschrift, von der vier Bände von 1806—1809 erschienen. In dieser und der von 1821—1827 von ihm allein herausgegebenen „Neuen Alpina“ legte er ausser beachtenswerten Arbeiten st. gallischer Autoren seine eigenen zoologischen und orni-

thologischen Studien nieder, die wesentlich zur Kenntniss der Alpenvögel beitrugen.

Der originellste Kopf unter den Gründern der Gesellschaft war unstreitig GEORG LEONHARD HARTMANN, seines Zeichens Maler, Naturforscher und Historiker. Treffend kennzeichnet BERNHARD WARTMANN diese eigenartige Persönlichkeit mit den wenigen Worten: Er war um vierzig Jahre zu früh geboren. Von Gestalt unscheinbar, verwachsen, hatte sich der geistig reichbegabte Mann mit Feuereifer den revolutionären Ideen angeschlossen und vorübergehend eine politische Rolle gespielt. Seine herbe, vor verletzender Kritik nicht zurückschreckende Art war mit ein Grund, dass seine hochstehenden geistigen Gaben nicht zur vollen Würdigung gelangten, obwohl „das Überwuchern des Krämergeistes in seiner Vaterstadt, die Konzentration auf das Materielle, die Nichtbeachtung geistiger Qualitäten“, Komplimente, die Hartmann seinen lieben Mitbürgern macht, nicht des realen Hintergrundes entbehrten. In dem von ihm während zwei Jahren (1798 und 1799) redigierten „Wochenblatt vom Kanton Säntis“ veröffentlichte er zwischen den politischen Nachrichten ein Verzeichnis der Säugetiere und Vögel dieses ephemeren Kantons als Beitrag zu einer allgemeinen helvetischen Fauna. Unter dem Titel: „Skizze einer Geschichte der Naturwissenschaften in den Kantonen St. Gallen und Appenzell“ ist der Übersicht über die Verhandlungen der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1822 eine Arbeit beigegeben, die von der unabhängigen Denkweise und der unbeschränkten Wahrheitsliebe des Verfassers beredtes Zeugnis ablegt, anderseits jedoch in der persönlichen Kritik vor Übertreibung nicht frei ist. Sein anno 1827, ein Jahr vor seinem Tode, erschienenes Hauptwerk „Helvetische Ichthyologie oder ausführliche Naturgeschichte der in der Schweiz sich vorfindenden Fische“ findet in Fachkreisen noch heute Anerkennung. Die Art und Weise, wie er die zur damaligen Zeit übliche Arbeitsweise in den beschreibenden Naturwissenschaften beurteilt, spricht er in der Vorrede dieses durch Gründlichkeit und neue Beobachtungen sich auszeichnenden Werkes aus: „Auch in den Naturwissenschaften nähert man sich stufenweise, nicht auf einmal, dem Vollkommenen. Mir scheint, die Faunen und Floren grösserer oder kleinerer Gegenden seien bisher zu oft entweder eine blosse Nomenklatur dessen gewesen, was innert einem gewissen Umfang anzutreffen sei; oder ihre Verfasser haben sich

andererseits zu sehr in das Allgemeine der Naturgeschichte ihrer Gegenstände eingelassen, sie nicht örtlich genug behandelt, d. h. wenn sie einmal ihre Verzeichnisse hatten, so schlugen sie zu gerne nach, was über solche Gegenstände die Naturforscher aller Nationen gesehen oder geträumt, geschrieben oder einander nachgeschrieben haben und schrieben dann, sich auf sie verlassend, selbst nach, was sie davon für gut fanden; oft ohne genügsame Selbstbeobachtungen und eigene Erfahrungen.“ Trifft das heute nicht zuweilen auch noch zu?

Auch seinen Sohn WILHELM HARTMANN verfolgte zeitlebens Missgeschick in allen seinen Unternehmungen. Bekannt als wahrhaft virtuoser Naturalienmaler, beschäftigte er sich naturwissenschaftlich vornehmlich mit Insekten und Gasteropoden. Über letztere hinterliess er zwei gedruckte Arbeiten mit vorzüglichen Beschreibungen und guten Bildern, die von gründlicher Sachkenntnis zeugen, aber wegen ihres hohen Preises unvollendet bleiben mussten.

So anziehend es wäre, an Hand kurzer Lebensbilder unsere Betrachtungen fortzusetzen, müssen wir der beschränkten Zeit wegen davon absehen und uns möglicher Knappheit in der Behandlung des weitschichtigen Stoffes befleissen. In der Denkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes des Kantons St. Gallen wertet JOHANNES DIERAUER die Gründung der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft mit folgenden Worten: „Wer immer in der Stadt und auf dem Lande den naturwissenschaftlichen Forschungen ein ernsteres Interesse entgegenbrachte, schloss sich der Verbindung an und fand in ihrem Schoosse neue Anregung oder freudiges Verständnis für eigene wissenschaftliche Darbietungen. Fast ohne Einschränkung lässt sich sagen: Der Fortschritt der Naturwissenschaften im Kanton St. Gallen fiel fortan mit der Geschichte der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zusammen.“

Die in den ersten Jahren ihres Bestehens äusserst rege Tätigkeit erlahmte allmählich. — Im Jahre 1830, als eben die Allgemeine Schweizerische Gesellschaft zum zweitenmal in St. Gallen ihre Sitzungen hielt, brachten die öffentlichen Blätter die Kunde von der in der Hauptstadt Frankreichs ausgebrochenen Juli-revolution und dem Sturz der Bourbonendynastie. „Plötzlich, gleichsam wie durch einen elektrischen Funken entzündet, wandten sich alle Geister der Politik und den Kantonalverfassungsarbeiten zu, was dann allerdings höchst nachteilig auf das Leben der Na-

turwissenschaftlichen Gesellschaft einwirkte“, schreibt der damalige Aktuar DANIEL MEYER. „Ihre Sitzungen wurden seltener, unregelmässiger, weniger besucht, und ihre Arbeiten sparsamer. Es scheint dieses nachteilige Verhältnis damals auch in andern Kantonen einigermassen stattgefunden zu haben, da selbst die Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Naturwissenschaften im Jahre 1831 sich bewogen fand, keine Sitzungen zu halten.“ Bei ungefährr gleicher Stärke der beiden politischen Parteien nahm der Ideenkampf um politische und kirchliche Grundsätze in unserm Kanton mitunter äusserst heftige Formen an, die zur Zeit der Sonderbundswirren ihren Höhepunkt erreichten. Diese Verhältnisse erschwerten die gemeinsame wissenschaftliche Arbeit in ausserordentlichem Masse. Die ermahnenden und aufmunternden Rufe ZOLLIKOFERS und seiner getreuen Mitarbeiter vermochten keinen grössern Kreis von Interessenten um den immer noch lebenskräftigen Kern zu scharen. Ein Band, welches die auswärtigen und ansässigen Mitglieder immer noch zusammenhielt, waren die vom Gründungsjahre bis 1837 jährlich erschienenen „Übersichten der Verhandlungen“ mit kurzer Wiedergabe der gehaltenen Vorträge, denen der Aktuar DANIEL MEYER eine zusammenfassende Übersicht über die Tätigkeit der Jahre 1837—1842 beifügen konnte. Dann erlosch die eigene publizistische Tätigkeit.

Als erster der führenden Männer wurde G. L. HARTMANN 1828 durch den Tod abberufen; ihm folgte 1835 STEINMÜLLER, 1843 der Vorkämpfer der ersten Periode, C. T. ZOLLIKOFER, fünf Jahre später, 1848, PETER SCHEITLIN, der unermüdliche „Anreger“. Trotz aller äussern Schwierigkeiten liessen sich ihre Nachfolger nicht entmutigen. Was ihnen in der eigenen Gesellschaft versagt blieb, fanden sie teilweise im Anschluss an die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft. Unter dem Vorsitz des Nachfolgers ZOLLIKOFERS, DANIEL MEYER, konnte die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in den Julitagen des Jahres 1854, wie bereits erwähnt, zum dritten Male in St. Gallen empfangen werden. Die Hoffnung des damaligen Jahrespräsidenten, diese Versammlung und die Aussicht auf die endliche Vereinigung der bisher zerstreuten naturhistorischen Sammlungen in einem gemeinsamen Lokale werden die Mitglieder zu erneutem Eifer als tätige Arbeiter im schönen, grossen und weiten Gebiet der Naturwissenschaft anspornen, begann allmählich in Erfüllung zu gehen. In der nächsten

Dekade von 1858 bis 1868, unter der Leitung von Bibliothekar WARTMANN, hob sich die Mitgliederzahl, mit ihr die Zahl der Sitzungen und der Darbietungen.

Die erste Periode der Gesellschaft hatte ihren Abschluss gefunden. Nach vielversprechendem Anfang hatte sie bald mit der Ungunst der Zeitläufte zu kämpfen. BERNHARD WARTMANN legt in seinem Rückblick am fünfzigjährigen Jubiläum der Gesellschaft noch ein anderes Moment auf die Waagschale, das der Entwicklung hemmend im Wege gestanden habe. „Es lässt sich nicht leugnen“, führt er aus, „dass sie anfangs, den damaligen Anschauungen entsprechend, eine Art Akademie sein wollte und sich einen so gelehrten Anstrich gab, dass jeder sich beizutreten scheute, welcher nicht gründliche naturwissenschaftliche Kenntnisse besass oder sonst zur Zunft gehörte. Auch die grosse Mehrzahl der Vorlesungen war nur für Fachmänner eingerichtet und ebenso fehlten in der Zirkulation jene Journale, die für jeden Gebildeten verständlich sind.“ Dieses strenge Urteil mag eine gewisse Berechtigung haben, doch muss anerkannt werden, dass sich die Leiter der Gesellschaft je und je bemühten, ihre Tätigkeit den Forderungen des praktischen Lebens anzupassen.

* * *

Im Spätjahr 1856 war der erst 26jährige Dr. BERNHARD WARTMANN als Professor der Naturkunde an die neugegründete sankt gallische Kantonsschule berufen worden, eine initiative Persönlichkeit, ein Mann, dessen Wirken während beinahe eines halben Jahrhunderts die Entwicklung und die Leistungen der kantonalen Gesellschaft und der naturwissenschaftlichen Bestrebungen in der Ostschweiz mit zielbewusster Energie bestimmte. BERNHARD WARTMANN, 1830 in St. Gallen geboren, war als Erbstück von väterlicher und mütterlicher Seite die Liebe zur Naturwissenschaft auf den Lebensweg mitgegeben worden. Vielfache Anregungen in dieser Hinsicht empfing er schon im Knabenalter durch seinen Vater, den früher genannten Bibliothekar WARTMANN und seinen Oheim, Professor PETER SCHEITLIN. An der Universität Zürich eignete sich der angehende Lehrer der Naturwissenschaften eine gründliche wissenschaftliche Allgemeinbildung an unter dem Physiker MOUSSON, dem Chemiker LÖWIG, dem Physiologen LUDWIG, dem Geologen ESCHER VON DER LINTH, dem Zoologen FREI. Besonders angezogen

fühlte er sich zu den Vertretern seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik, OSWALD HEER und CARL NÄGELI und dem Direktor des Botanischen Gartens, REGEL, ferner dem Algen- und Flechtenkenner HEPP. Mit seinem Studiengenossen CARL CRAMER folgte er seinem verehrten Lehrer, Professor NÄGELI, als Assistent nach Freiburg i. B. Aus den gemeinsamen Studien der drei Forscher ging die epochemachende pflanzenphysiologische Schrift über die Stärkekörner hervor. Das Jahr 1855 sah die beiden Freunde wieder in Zürich, wo CRAMER die erste Professur für Botanik am Eidgenössischen Polytechnikum übernommen hatte und WARTMANN sich als Privatdozent habilitierte. Einem Ruf REGELS, eine Assistentenstelle am Botanischen Garten in Petersburg anzunehmen, Folge zu geben, konnte er sich nicht entschliessen, um so weniger, als ihm eine vielversprechende Lebensstellung in seiner Vaterstadt in Aussicht stand.

Mit WARTMANN beginnt die zweite Periode unserer kantonalen Gesellschaft, in deren Verlauf sie sich zu ungeahnter Blüte erhob dank verschiedener glücklicher Umstände. Denn allmählich, wenn auch im Schicksalskanton St. Gallen zögernder als in andern homogenen Schweizerkantonen, fanden sich die Verfechter der alten und neuen politischen Ideen zu gemeinsamer kultureller Arbeit. In richtiger Erfassung der Zeitströmung suchte WARTMANN schon während der zehn Jahre, von 1858—1868, da er als vorwärtsdrängender Aktuar neben seinem das Präsidium führenden Vater tätig war, die Gesellschaft auf einen demokratischen Boden zu stellen. Wir entnehmen seiner am fünfzigsten Stiftungstage gehaltenen Rede die folgende, seine Auffassung charakterisierende Stelle: „Die Idee, dass die Naturwissenschaften Gemeingut Aller sein sollen und nicht bloss einer Kaste von Gelehrten, sowie den Ärzten zu dienen haben, fand immer allgemeineren Anklang und konnte auch auf unsern Kreis nicht ohne Einfluss sein. Die Vorträge nahmen teilweise einen populäreren Charakter an. Nach Schluss der Sitzung ging nicht jeder steif nach Hause, sondern es wurden noch einige Stunden der geselligen Unterhaltung, sowie der Besprechung naturwissenschaftlicher Themata gewidmet.“ Diesen Leitsätzen folgend, führte WARTMANN die Gesellschaft, als er 1868 zu ihrem geistigen Haupte erkoren wurde, während vollen 34 Jahren, kräftig unterstützt von einem ihm freudig ergebenen Kreis von Freunden und früheren Schülern. Der Beginn seines Wirkens

fällt zusammen mit der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzenden gewaltigen Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschungen. Ihr mächtiger Einfluss auf Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Verkehr trug das Interesse an ihnen in immer weitere Kreise. Diese günstigen Umstände mit der ihm eigenen Tatkraft und zähen Zielbewusstheit verständnisvoll ausgenützt zu haben, ist das bleibende Verdienst WARTMANN'S. In der richtigen Erkenntnis, dass ein wesentliches Erfordernis zu erspriesslicher Tätigkeit der Gesellschaft nach innen und aussen auf der Herausgabe eines Publikationsorgans beruhe, nahm er die seit fast zwanzig Jahren unterbrochene Veröffentlichung der Jahresberichte mit seinem Amtsantritt als Aktuar wieder auf. Schon das erste Bändchen der „Berichte über die Tätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft“, die Jahre 1858—1860 umfassend, enthält sechs Originalarbeiten von Mitgliedern. Jahr um Jahr folgten die immer stattlicher werdenden Bände bis zur Zahl 42 mit den mit peinlicher Sorgfalt redigierten Tätigkeitsberichten, den Forschungsergebnissen von Mitgliedern und den wichtigsten Vorträgen aus allen Gebieten. Manches Wort des Dankes und der Anerkennung für die Reichhaltigkeit und Gedicgenheit seiner Jahrbücher durfte er empfangen. Nicht ohne berechtigten Stolz verfolgt er den stets zunehmenden Tauschverkehr mit naturwissenschaftlichen Vereinen und Institutionen des In- und Auslandes. Die Gesellschaft zählte im Gründungsjahr 50 Mitglieder, eine Zahl, die während der ganzen ersten Periode sich ungefähr gleichblieb, weist doch das 1860 zum erstenmal wieder publizierte Verzeichnis 51 Namen auf. Unter dem Regiment WARTMANN'S stieg die Mitgliederzahl auf 723, der höchsten bisanhin von einer kantonalen Gesellschaft erreichten, dank der unablässig ertönenden Werbetrommel des Führers.

Nicht weniger als das Gedeihen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft lag WARTMANN der Ausbau der naturhistorischen Sammlungen am Herzen. Die Personalunion im Präsidium der Gesellschaft und der Direktion des Museums, die schon unter WARTMANN'S Vater bestanden hatte, führte zu engsten gegenseitigen Beziehungen, die in den Jahresberichten ihren Niederschlag fanden. Unablässig war er für die Äufnung der zoologischen, botanischen und mineralogisch-petrographischen Schätze besorgt.

Auf die Vortragstätigkeit auch nur andeutungsweise einzutreten, ist in diesem Rahmen nicht möglich. Seit ihrem Bestehen war die Gesellschaft imstande, dieses Arbeitsgebiet mit eigenen Kräften zu bebauen, dabei auch dankbar die Gaben in Empfang nehmend, die ihr von den Hochschullehrern, vorab ihren Zürcher Freunden, gespendet wurden. Auch eine Erwähnung aller in den Jahrbüchern niedergelegten Originalarbeiten würde Ihre Geduld, meine Damen und Herren, auf eine harte Probe stellen. Wir müssen uns daher auf die Nennung der wichtigsten Dokumente beschränken, welche sich auf die Förderung der naturwissenschaftlichen Untersuchungen im Gebiete der engern Heimat, der Kantone St. Gallen und Appenzell, beziehen.

Der meteorologischen Tätigkeit DANIEL MEYERS haben wir früher gedacht. Von 1883 an erschienen die Wetterbeobachtungen aller St. Galler Stationen mit Einschluss des Säntis bis zum Jahre 1911 in den Jahrbüchern. Physikalisch-geographische Ortsbestimmungen für St. Gallen führte am Anfang des letzten Jahrhunderts ADRIAN VON SCHERER aus; die magnetischen Konstanten bestimmte Prof. DEICKE. — Seit 1908 begegnen wir im Jahrbuch den Mitteilungen FRIEDRICH SCHMIDS über das Zodiakallicht. Wie vor hundert Jahren ADRIAN VON SCHERER, erstellte sich dieser ausgezeichnete Beobachter ein eigenes Observatorium in seinem toggenburgischen Heimatorte Oberhelfenswil, ausgerüstet mit vorzüglichen Instrumenten. Dank seiner zähen Energie und nie erlahmenden Arbeitskraft erwarb er sich, obwohl Autodidakt, einen geachteten Namen unter den Jüngern der meteorologischen Optik.

Mineralogie und Petrographie kommen ausser in einer zusammenfassenden Arbeit EMIL BÄCHLERS über die Höhlen des Säntisgebirges (1904 und 1913) nur in kleineren Mitteilungen zu Worte.

Um die Geologie unseres Vereinsgebietes machte sich in der ersten Periode neben ARNOLD ESCHER VON DER LINTH besonders sein Schüler CARL DEICKE verdient. Seinem lebhaften Tauschverkehr von Petrefakten mit auswärtigen Gelehrten ist es zu verdanken, dass die Appenzeller und St. Galler Versteinerungen allgemein bekannt wurden und in den meisten grössern Museen zu finden sind, wobei DEICKE wesentlich unterstützt wurde durch Pfarrer REHSTEINER, Dr. WILD-SULZBERGER und Architekt KUNKLER,

später durch seine Schüler CHARLES MEIER und RIETMANN. Nach vieljährigen Untersuchungen über die Lagerungsverhältnisse unserer Molasse fasste er die Resultate in einer an der Versammlung der Schweizerischen Naturforscher in Glarus 1851 vorgetragenen Abhandlung zusammen, warmes Interesse bei den Fachgenossen, auch bei LEOPOLD VON BUCH, erweckend. Grundlegende Arbeiten über das Diluvium unserer Gegend verdanken wir ANDREAS GUTZWILLER, der von 1869—1876 an der städtischen Mädchenrealschule lehrte. Schon früh beteiligte sich GUTZWILLER an der geologischen Kartierung der Schweiz durch Aufnahme der Molasse und der jüngern Ablagerungen unserer Gegend auf Blatt IX, IV und V der Dufourkarte. Er bearbeitete auch die unsere Gegend behandelnden Lieferungen 14 und 19 der Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz. J. FRÜH unterhielt während seiner Lehrtätigkeit an der Kantonschule in Trogen enge Beziehungen zu unserer Gesellschaft, welche auch nach seiner Übersiedelung nach Zürich weiter gepflegt wurden. „Geologische Begründung der Topographie des Säntis und der Molasse“ betitelt sich seine erste grössere Abhandlung im Jahrbuch 1879/80. Später folgen Beiträge zur Geologie von St. Gallen und Thurgau mit besonderer Berücksichtigung der Kalktuffe, dann die Drumlins-Landschaft mit spezieller Berücksichtigung des alpinen Vorlandes. — Einem Bedürfnis entsprach die unter dem bescheidenen Titel: „Beiträge zur Geologie der Umgebung St. Gallens“ 1901 und 1903 erschienene Arbeit von CHRISTIAN FALKNER und ANDREAS LUDWIG, eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse unter kritischer Beleuchtung und Hinzufügung eigener neuer Beobachtungen, mit Beigabe einer kolorierten geologischen Karte. LUDWIG führte die Bearbeitung der Molasse, FALKNER die der diluvialen und alluvialen Erscheinungen durch. Eine genaue Kartierung der südlichen Rheingletscherzungen von St. Gallen bis Aadorf veröffentlichte FALKNER 1908. — Von der rastlosen, neben einem vollen Schulpensum geleiteten Arbeit A. LUDWIGS legen unsere Jahrbücher seit 1893 bis heute Zeugnis ab. Einer grössern Abhandlung über die Kurfürsten-Alvierkette schliessen sich Untersuchungen über glaziale und fluviatile Erosion, über die Ursachen der Eiszeit, die Entstehung des Rheintals und Bodensees und der st. gallischen Molasse an. Eingehende Detailstudien über die Vergletscherung des Säntisgebirges wurden im vergangenen Jahrzehnt von FREY, RUTISHAUSER und TAPPOLET ausgeführt.

Im Namen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft hatte der Genfer ALPHONS FAVRE im Jahre 1867 einen Appell zur Erhaltung der grössten erratischen Blöcke erlassen. Diese Bestrebungen nahm die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft schon im folgenden Jahre auf und übertrug ihre Ausführung und das Studium der Quartärgebilde einer besonderen Kommission unter DEICKES Führung. In der Folge konnte die Erhaltung der wichtigsten Findlinge vertraglich gesichert werden. Von GUTZWILLER (J. 1873/74), C. W. STEIN (J. 1879/80) und C. REHSTEINER (1900/1901) finden sich Verzeichnisse der erratischen Blöcke mit petrographischen und Herkunftsangaben, deren Zahl sich Anno 1901 auf 175 belief.

Von paläontologischen Arbeiten sind zu nennen ROBERT KELLERS „Beiträge zur Tertiär-Flora des Kantons St. Gallen“ aus den Jahren 1890—1895 und H. BROCKMANNs „Fossile Pflanzenreste des glazialen Deltas von Kaltbrunn bei Uznach und deren Bedeutung für die Auffassung des Wesens der Eiszeit“ (J. 1908).

An der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1906 in St. Gallen konnte EMIL BÄCHLER, der Nachfolger WARTMANNs als Vorstand des naturhistorischen Museums, die Belege für die Auffindung einer prähistorischen Kulturstätte in der Wildkirchli-Ebenalphöhle im Säntisgebirge, 1500 m ü. M. vorlegen und ihre Bedeutung für die prähistorische Erforschung unseres Landes kennzeichnen. Noch grösserem Aufsehen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus rief die Entdeckung der höchstgelegenen menschlichen Niederlassung des Paläolithikums, des Drachenloches ob Vättis im Taminatale, 2445 m ü. M., welche den Beweis erbrachte, dass der altsteinzeitliche Mensch auf seinen Wanderungen bis ins Hochgebirge vorgedrungen ist. Eine eingehende Würdigung des Drachenloches und seiner Bedeutung als paläontologische Fundstätte und prähistorische Niederlassung aus der Altsteinzeit findet sich im Jahrbuch 1920 und 1921. Als letztes Glied im Trio der st. gallischen Höhlenfundstätten ist das Wildenmannlisloch am Selun in den Kurfürsten zu nennen. Der Auswertung dieser Ergebnisse liegt der unermüdliche Forscher zurzeit ob. Das ausserordentlich reiche Fundmaterial dieser drei Höhlen bildet unstreitig den wertvollsten Bestandteil unseres Heimatmuseums; seinem Entdecker und wissen-

schaftlichen Bearbeiter EMIL BÄCHLER sichert es einen bleibenden Ehrenplatz unter der Gelehrtengilde der Prähistoriker.

Die Botanik zählte schon unter den ältesten Mitgliedern der Gesellschaft viele Freunde. Der Botaniker der ersten Periode haben wir eingangs gedacht. Die systematische Erforschung der Kantone St. Gallen und Appenzell nahm BERNHARD WARTMANN sofort nach Übernahme der Leitung der Gesellschaft an die Hand, unterstützt in intensivster Weise von THEODOR SCHLATTER, seinem frühern Schüler, der vor allem als Sammler von Tatsachenmaterial in den noch wenig bekannten Gebietsteilen, aber auch in hervorragendem Masse an dessen Verarbeitung sich verdient gemacht hat. Als reife Frucht dieser Zusammenarbeit erschien in den Berichten der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft von 1880 an die „Kritische Übersicht über die Gefäßpflanzen der Kantone St. Gallen und Appenzell“, ein Werk, das lange Jahre hindurch als Muster einer kantonalen Flora galt. — THEODOR SCHLATTER prädestinierten alte Familientradition, persönliche Neigung und Studiengang zum Botaniker. Schon in seiner ersten Publikation „Über die Verbreitung der Alpenpflanzen mit spezieller Berücksichtigung der Verhältnisse in den Kantonen St. Gallen und Appenzell 1872/73“ umschreibt er die Arbeit des Floristen in folgender Weise: „Das Studium einer Flora führt nicht nur zur Kenntnis und systematischen Einregistrierung des vorhandenen Materials, sondern nötigt den Botaniker, diese scheinbar so bunt zusammengewürfelte Vegetation auf ihre Zusammenhänge mit den Nachbarflora zu prüfen und den ursächlichen Bedingungen nachzuspüren, deren Resultat die jetzige Verbreitung der Arten und der zusammengehörigen Gruppen darstellt.“ — Die monographische Bearbeitung einzelner Gebiete in bestimmter Richtung setzte mit Beginn dieses Jahrhunderts ein durch G. BAUMGARTNERS Abhandlung über „Das Kurfürstengebiet in seinen pflanzengeographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen“ (J. 1899/1900). 1912 folgte A. ROTHs „Murgtal und die Flumseralpen“, 1920 REINHOLD BOLLETERS „Vegetationsstudien aus dem Weisstannental“ und MARGRIT VOGTS „Pflanzengeographische Studien im Obertoggenburg“. Mit dem Studium der „Wurzeloorte (Wuchsorte) der gefäßführenden Felsenpflanzen des Kurfürsten- und Säntisgebietes und der ihnen entsprechenden Sonderanpassungen“, befassten sich MAX OETTLIS „Beiträge zur Ökologie der Felsflora“ (J. 1903). Als Parallele zu dieser ausschliesslich kalk-

reiche Felsen berücksichtigenden Arbeit unternahm ERNST WETTER eine Bearbeitung der Gefäßpflanzen des Silikatgesteines des Gott-hardgebietes in seiner „Ökologie der Felsflora kalkarmer Gesteine“. H. KÄGI ergänzte diese Arbeiten durch seine Sammeltätigkeit im Mattstock-Speergebiet an der Südwestgrenze unseres Kantons.

Dem Ausbau des jüngsten gegenwärtig in reger Entwicklung begriffenen Sprosses der botanischen Wissenschaft, der mit der Ökologie in enger Wechselbeziehung stehenden Gesellschaftslehre (Pflanzensoziologie) widmete J. BRAUN-BLANQUET seine „Prinzipien einer Systematik der Pflanzengesellschaften auf floristischer Grundlage“ (J. 57. Bd. 1920/21). — Im Sinne der oben- genannten „Prinzipien“ ist WALO KOCHS systematisch-kritische Studie „Über die Vegetationseinheiten der Linthebene“ geschrieben.

Der höhern Pilze des Vereinsgebietes war nur in kurzen Mitteilungen gedacht worden bis zum Jahre 1911, als EMIL NÜESCH eine „Übersicht über die Pilze unserer Heimat“ gab. An diese schlossen sich Spezialarbeiten über einzelne Pilzgruppen an.

Zweier verstorbener, in Fachkreisen heute noch geschätzter Botaniker sei noch ein Wort des Gedenkens und des Dankes ge- widmet. Der als Flechtenforscher weltbekannte Konstanzer Arzt STIZENBERGER (1827—1894), der schon 1860 der Gesellschaft bei- trat, benutzte mit Vorliebe die st. gallischen Berichte, denen er von 1861 bis 1894 eine Reihe grundlegender Arbeiten anvertraute. Besonders hervorragend sind seine in den Bänden 1880 bis 1882 veröffentlichten „Lichenes Helvetici eorumque stationes et dis- tributio“. An seine Seite zu stellen ist der allzufrüh verstorbene Moosforscher AUGUST JÄGER, Besitzer der Hofapotheke in Frei- burg i. B. (1842—1877). Seine von 1869 bis 1878 in neun Jahr- büchern erschienene „Adumbratio Florae muscorum totius orbis ter- rarum“ (Moosflora der ganzen Erde) und die gemeinsam mit SAUERBECK herausgegebenen Nachträge werden bis in die neueste Zeit zu Rate gezogen. Beispielsweise wurden die betreffenden Bände kürzlich vom Museum in Honolulu verlangt. — Die Laub- und Leber- moose des Alviergebietes sammelte A. SCHNYDER (J. 1927), Bryo- phyten aus dem Toggenburg MARGRIT VOGT (J. 1920).

Der Algenflora hatte sich einzig BERNHARD WARTMANN zu Beginn seiner Laufbahn gewidmet. Sehr zu begrüßen war daher der aus 11jähriger Beobachtung hervorgegangene „Grundriss einer Algenflora des appenzellischen Mittel- und Vorderlandes“ von

A. KURZ, eine Arbeit, die die Feststellung der im Gebiete vorkommenden Algenarten, ihre Vergesellschaftung und ihre ökologischen Eigentümlichkeiten sich zur Aufgabe gemacht hat.

Neuland betrat FRITZ OCHSNER mit seinen Studien über die „Epiphytenvegetation in der Schweiz“, insbesondere des schweizerischen Mittellandes, einer Abhandlung, die versucht, die kryptogame Epiphytenvegetation, die sich aus Algen, Flechten und Moosen rekrutiert, nach modernen Gesichtspunkten der Pflanzensoziologie zu bearbeiten.

Mit variationsstatistischen Untersuchungen und Vererbungsfragen befasste sich PAUL VOGLER.

Sehr interessante Resultate zeitigten PAUL KELLERS „Pollenanalytische Untersuchungen an einigen Mooren des st. gallischen Rheintals“. Sie bestätigten die auf geologischer Ueberlegung beruhende Auffassung TAPPOLETS, dass der Salezer Bergsturz postglazial sei, entschieden ferner die viel diskutierte Frage, ob die essbare Kastanie im nördlichen Alpengebiete autochthon (CHRIST) oder erst zur Römerzeit eingeführt worden sei (ENGLER und SCHLATTER), in letzterem Sinne.

Einen Blick werfend auf die ältesten Überlieferungen im Sankt Gallerlande erinnern wir an eines der kostbarsten Denkmäler aus der frühesten Zeit des Klosters St. Gallen, ein in der Stiftsbibliothek aufbewahrtes, aus vier Häuten zusammengesetztes Pergamentblatt, das den Plan zu einer grossartigen Klosteranlage enthält. Im Jahrbuch 1872/73 erläuterte der Historiker JOHANNES DIERAUER die Gartenanlagen dieses Klosterplanes vom Jahre 830 und suchte zu entziffern, welche Obstsorten, Heil- und Küchenkräuter bei den Mönchen vor 1100 Jahren in Gebrauch standen.

Zu allen Zeiten hat auch die Zoologie berufene Vertreter gefunden. STEINMÜLLERS, der beiden HARTMANN, PETER SCHEITLINS haben wir bereits eingangs gedacht. Neben den grössern Abhandlungen ALBERT GIRTANNERS, auf den wir nachher noch zu sprechen kommen, enthalten die Jahrbücher eine Fülle von Mitteilungen über einheimische Säugetiere aus der Feder BERNHARD WARTMANNs und EMIL BÄCHLERs. Eine eingehende Würdigung durch EMIL BÄCHLER fand der fossile Elchfund im Rügetswilermoos in der Nähe von Gossau anno 1914.

Auch die vom Wildpark Peter und Paul in St. Gallen, mit dem unsere Gesellschaft stets enge Beziehungen pflegte, im Jahre

1911 ausgegangene Wiedereinbürgerung des Steinwildes in den Schweizeralpen, vorerst im Gebirgsmassiv der Grauen Hörner im St. Galler Oberland und des Piz d'Aela, fand ihren Monographen in EMIL BÄCHLER.

Reichlichen Stoff zur Betätigung bietet unsere Ornithologie. Wir haben in erster Linie eines Namens dankbar zu gedenken, des im schönsten Mannesalter vom unerbittlichen Tode dahingerafften KARL STÖLKER (1839—1878). Die schwankende Gesundheit legte dem warmherzigen Arzte völlige Entsagung von jeder öffentlichen Tätigkeit auf. So widmete er sich ganz der Ornithologie. Seine literarische Tätigkeit stand in enger Beziehung zu der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Als Erstlingsarbeit übergab er schon in den Jahren 1865 bis 1867 seinen „Versuch einer Vogelfauna der Kantone St. Gallen und Appenzell“ der Öffentlichkeit, später folgten vier Reihen „ornithologischer Beobachtungen“ mit interessanten Mitteilungen über die Lebensweise seiner Schützlinge. Unendlich viel Zeit und Mühe verwandte er auf die Präparation der umfangreichen, zahlreiche Raritäten aufweisenden Vogelsammlung, deren Objekte dank ihrer lebendigen, naturgetreuen Darstellung heute noch eine Zierde der städtischen Sammlungen bilden. — Weit über seine engere Heimat hinaus als zoologischer Schriftsteller bekannt und geschätzt war STÖLKERS Altersgenosse und Fachkollege ALBERT GIRTANNER (1839—1907). Einer seit einem halben Jahrtausend in St. Gallen ansässigen Bürgerfamilie entsprossen, wird sein Talent, das er in der Erforschung der Tierwelt bekundete, erklärlich durch den Umstand, dass dem Geschlecht der GIRTANNER im Laufe der Zeit eine Reihe tüchtiger Gelehrter in der Schweiz und im Ausland angehört haben. Vor allem zog er die gefiederten Bewohner unserer Alpen in den Kreis seiner Beobachtungen und Forschungen, sich besonders der gefährdeten und aussterbenden Arten annehmend. Seine Stellung als vieljähriges Mitglied der Museumskommission, sowie seine ausgedehnten in- und ausländischen Verbindungen kamen wiederholt unserem naturhistorischen Museum zugute, indem er ihm seltene Vertreter der höhern Tierwelt teils schenkte, teils kaufweise zukommen liess. — Dem im Frühjahr dieses Jahres verstorbenen ERNST ZOLLIKOFFER, Präparator, einem Künstler von Gottes Gnaden in seinem Fache, verdankt das Museum zahlreiche Prachtstücke aus der einheimischen Vogelwelt und der Kleinsäugetierfauna. Auch seine Publikationen

zeugen von peinlicher Gewissenhaftigkeit. — H. NOLL-TOBLER in Glarisegg, früher in Kaltbrunn, und HANS KUBLI in Rheineck führen heute die wissenschaftliche Beobachtung der einheimischen Ornithologie weiter.

BERNHARD WARTMANN'S im Jahrbuch 1867/68 erschienene Abhandlung über „Unsere Fischerei“ bietet nicht allein eine klare Übersicht über die einheimischen Fischarten in gedrängter Form; sie ist auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus äusserst wertvoll, beleuchtet sie doch das unfassbare Chaos, das noch vor 60 Jahren auf diesem so bedeutsamen Zweig der Urproduktion in unserm gewässerreichen Lande herrschte. Neben der Einführung des Fischregals durch den Staat wird der Förderung rationeller Fischzucht durch Brutanstalten energisch das Wort geredet.

Um die Insektenkunde hat sich in erster Linie MAX TÄSCHLER in St. Fiden verdient gemacht mit der Bearbeitung der Coleopteren- und Lepidopterenfauna der Kantone St. Gallen und Appenzell. Das unübersehbare Heer der Kleinschmetterlinge fand in dem über hervorragendes Zeichnungstalent verfügenden J. MÜLLER-RUTZ einen berufenen Spezialisten und Darsteller. — Unter dem Titel „Zoocecidien von St. Gallen und Umgebung, ein Beitrag zur schweizerischen Gallenkunde“, erwähnt PAUL VÖGLER 136 st. gallische und 4 ausserkantonale Gallenarten, begleitet von allgemeinen Betrachtungen über das Wesen der Gallenbildung (J. 1905).

Teils auf eigener Beobachtung, teils auf Grund des Studiums früherer Arbeiten und Sammlungen von G. L. und W. HARTMANN, STEINMÜLLER, J. BLUM und anderer beschrieb ED. VON MARTENS 1889/90 „Die lebenden Mollusken (Schnecken) in den Kantonen Appenzell und St. Gallen“, denen 1892/93 ein Nachtrag von AUGUST ULRICH folgte.

Auf Anregung unserer Gesellschaft wurden die in ihrem Forschungsgebiete gelegenen Alpenseen durch G. ASPER und J. HEUSCHER in geologischer, hydrogeographischer und faunistischer Richtung untersucht.

Eines St. Gallers, der sich um die Popularisierung der Naturwissenschaften vor allen verdient gemacht hat, wollen wir auch an dieser Stelle gedenken, des feinsinnigen Verfassers eines Volksbuches im besten Sinne des Wortes, des Tierlebens der Alpenwelt, FRIEDRICH VON TSCHUDI.

Die auf Naturschutz hinzielenden Bestrebungen zu unterstützen liess sich unsere Gesellschaft stets angelegen sein. Wir haben bereits der Erhaltung der erratischen Blöcke und der Mithilfe bei der Wiedereinbürgerung des Steinwildes gedacht, sie arbeitete mit an der ersten Pflanzenschutzverordnung, sie gründete 1914 das Reservat für Sumpf- und Wasservögel im Linthgebiet bei Kaltbrunn, das sich schönsten Gedeihens erfreut, sie besitzt kleinere Pflanzen- und Vogelschutzareale im Altrheingebiet und beteiligt sich an der Aufsicht über das Schmidheinsche Reservat bei Heerbrugg im mittleren Rheintal.

Die engsten Beziehungen zu unserer Gesellschaft unterhielt von Anbeginn an der Ärztestand. Haben wir bisanhin derjenigen unter den Ärzten gedacht, die ein naturwissenschaftliches Fachstudium pflegten, so erübrigt uns noch, das allgemein hygienische Gebiet zu berühren. Hier fesselt uns vor allem die überragende Persönlichkeit LAURENZ SONDEREGGERS. Ausgezeichneter Arzt, feinfühlender Mensch, geistsprühender Redner und Schriftsteller, nie ermüdender Idealist, war SONDEREGGER wie geschaffen, als Vorkämpfer für Hygiene im ganzen Schweizerlande bahnbrechend zu wirken. Wir dürfen ihn mit Stolz auch den unsrigen nennen. Unsern Jahrbüchern hat er jene populären Vorträge anvertraut, die er von 1874 an vor einem gemischten Auditorium gehalten hat und welche später in teilweise veränderter Form in die „Vorposten der Gesundheitspflege“, jenes klassische Volksbuch, übergingen. Die Vorposten haben den Namen SONDEREGGER weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgetragen und ihm einen bleibenden Platz unter den Vertretern der Gesundheitspflege verschafft, wurde doch die Schrift, nachdem sie früher schon in verschiedene Sprachen übersetzt worden war, vom deutschen Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung kürzlich auszugsweise neu herausgegeben. Seine Stellung zu den Naturwissenschaften bekundete er mit folgenden Worten: „Die Naturwissenschaft führt die Pflugschar, welche den ganzen Boden unseres Kulturlebens umackert, und sät in aller Stille Körner, aus denen das geistige Brot für Generationen gemacht wird. Die Naturwissenschaften haben das Leben der Völker tiefer und nachhaltiger verändert und verbessert als die grössten Staatsaktionen und die verheerendsten Kriege. Wenn es ein Stolz ist, unter der Fahne eines grossen und siegreichen Feldherrn zu marschieren, so ist es ein noch viel grösseres Glück,

unter dem Panier der friedfertigen, schöpferischen und erziehenden Naturwissenschaften zu stehen.“

Diese skizzenhafte Übersicht mag Ihnen, hochverehrte Gäste und liebe Freunde, gezeigt haben, dass die St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft je und je, nach Zeitumständen und Vermögen, bestrebt war, einige Knospen am Baume der Wissenschaft zur Entfaltung zu bringen, bescheidene, unscheinbare Blüten, was die eigene Forschertätigkeit anbelangt, erfolgreicher in ihrem Bestreben, naturwissenschaftliche Kenntnisse und Errungenschaften in den Dienst der allgemeinen Volksbildung zu stellen.

In der frohen Zuversicht, es werden die kommenden Tage mit ihren reichen wissenschaftlichen Darbietungen auch der naturwissenschaftlichen Tätigkeit in st. gallischen Landen einen kräftigen Impuls verleihen, erkläre ich die 111. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft für eröffnet.